

erschienen in: *newsletter MODERNE*.  
Zeitschrift des Spezialforschungsbe-  
reichs *Moderne – Wien und Zentral-*  
*europa um 1900*, 1. Jg., H. 1 (Sep-  
tember 1998), pp. 6-9.

### 1. Identitätsfindung durch den Anderen

Wir erkennen uns grundsätzlich durch die Wahrnehmung der existierenden Umwelt (spanisch nach Ortega y Gasset *contorno, circunstancia, mundo*), eines Anderen, das deswegen für uns existiert, weil es unseren Wahrnehmungsorganen und unseren Handlungen Widerstand leistet. Indem aber der Andere/das Andere im Widerstand zum Ich existiert, erkennt das Ich, dass es lebt. Aber um zu leben, muss der Mensch dauernd etwas in Bezug auf seine Umwelt tun. Was er tut, muss er frei, d.h. allein, einsam, entscheiden. Widerstand ist störend und macht uns Angst.

Die Umwelt, der Andere, existieren für uns nicht *per se*, sondern nur insofern wir auf sie agieren, sie uns Widerstand leisten, sie auf uns reagieren, in der Interaktion. Die Umwelt, der Andere, ist eine pragmatische Realität. Die Wahrnehmung der Realität entsteht grundsätzlich durch Kontakt meines Körpers – insbes. von Händen und Mund – mit anderen Körpern, die Pragmatik hat also immer einen taktilen und einen räumlichen, daher auch einen dynamischen Aspekt.

Der Mensch ist in Bezug auf seine Umwelt grundsätzlich allein, einsam. Seine Schmerzen werden nicht zugleich von den Steinen, den Pflanzen, den Tieren, den Menschen, die ihn umgeben, gefühlt, geteilt, obwohl er mit der Zeit eine Sympathie mit anderen Lebewesen aufbauen kann. Viele unserer Handlungen werden durch die Wesen unserer Umgebung, durch unsere *socii*, unsere Gesellen (d.h. unsere *societas*, unsere Gesellschaft) bestimmt, wir sind zum großen Teil fremdbestimmt. Der Einzelne kann nachdenken, über Vorstellungen und Sprache eine Kognition entwickeln, dadurch kann er sich in sich vertiefen (spanisch *ensimismarse*), vom Anderen absehen. Daher kann das Denken als wesentliches Merkmal des Menschen, für sein Existenzgefühl (z.B. bei Descartes) gelten.

Die Reflexion über unsere verschiedenen Merkmale, unsere verschiedenen Fähigkeiten, unsere verschiedenen biographischen Momente erlaubt uns, unsere Identität in mehrere zu spalten, indem wir einmal ein Merkmal, eine Fähigkeit, eine Lebensweise betonen, ein anderes Mal eine andere. Dies können wir dadurch zum Ausdruck bringen, dass wir uns in verschiedenen Sprachen äußern oder unter verschiedenen Heteronymen schreiben. So hat der Dichter Fernando Pessoa (1888-1935) auf englisch und auf portugiesisch geschrieben, dann unter den Heteronymen Alberto Caeiro, Álvaro de Campos und Ricardo Reis verschiedene Thematiken, Weltauffassungen und dichterische Formen entwickelt. Der gesellschaftliche Zwang zu einmaliger Identität und Rollenspiel lässt uns immer wieder aufbegehren, wir können uns dann in Doppelgänger spalten oder Doppelexistenzen, neue Existenzen annehmen, wie der Protagonist von Pirandellos Roman *Il fu Mattia Pascal* (1904) oder von Juan Carlos Onettis Roman *La vida breve* (1950).

Zum Aufbau unserer Identität gehört die Erkenntnis, dass:

- wir immer auf die Umwelt bezogen sind
- wir auf die Umwelt neugierig sind, zugleich vor ihr Angst haben
- wir dauernd handeln, also entscheiden müssen
- wir eine Intimität haben
- wir einsam sind
- wir frei sind
- wir mehrere Identitäten haben
- wir nur in einer Gruppe leben können, die uns allerdings bestimmte Regeln und Bewertungen einigermaßen aufzwingt.

### 2. Die Erfassung des Anderen

Alle Gegenstände sind individuell, d.h. im Prinzip voneinander unterschieden. Zu unserer Orientierung müssen wir sie aber identifizieren und klassifizieren. Um Objekte, insbes. Personen, genauer identifizieren und dann eventuell, wie es schon die traditionelle Rhetorik von Aristoteles (1,3 und 9) vorsah, loben oder tadeln zu können, ist es nützlich, über einen möglichst ausführlichen Erfassungsraster, ein System von möglichen Merkmalen zu verfügen. Personen können durch folgende Merkmale charakterisiert werden:



- Namensgebung (insb. sprechende Vornamen und Spitznamen)
- genealogische Herkunft und Verhältnisse
- Stellung und Funktion in der Familie
- soziale Herkunft und Besitztum
- Funktion in der Gesellschaft (Beruf, Ämter)
- Alter
- Aussehen (physische Erscheinung, Kleidung, Attribute)
- physische Fähigkeiten
- geistige Fähigkeiten
- moralische Eigenschaften, Leidenschaften, Benehmen
- Ideologie, Religion
- Wohnung, Wohnort, Aufenthaltsort.

Kaum eine Darstellung wird alle Merkmale berücksichtigen. Die Auswahl von bestimmten Merkmalen wird von den politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Interessen des Beschreibenden geleitet. Durch die Selektion und die positive oder negative Konnotation dieser Merkmale kann eine Person bewertet (gelobt oder getadelt) werden. Die restriktive Auswahl eines oder ganz weniger positiv oder negativ konnotierter Merkmale und ihre Verallgemeinerung auf das ganze Leben eines Individuums oder auf alle Vertreter einer Gruppe führt zu den bewertenden Stereotypen, die häufig in Argumentationen eingebaut werden, die uns zur positiven Entscheidung für oder zur negativen Entscheidung gegen eine Person oder eine Gruppe bewegen soll. Schon bei den Römern warnte man z.B. vor der *fallacia* und der *perfidia* der Griechen.

Dank derartiger Merkmalauster, die sich leicht mit Adjektiven und einfachen Sätzen ausdrücken lassen, können wir kognitiv andere Menschen erfassen.

### 3. Das Ich und die Gesellschaft

Den Anderen können wir kognitiv, soweit unsere Wahrnehmungen reichen, in all seinen Merkmalen erfassen. Dabei können wir eher die Unterschiede zu uns oder die Gemeinsamkeiten mit uns hervorheben. Betonen wir die Unterschiede, wird der Andere der Fremde sein, betonen wir die Gemeinsamkeiten, wird der Andere der Mitmensch sein.

Überleben können wir nur in einer Gemeinschaft. Eine solche kann erst bestehen, wenn ihre Mitglieder die Angst vor dem Anderen überwinden, eine Reihe von Gemeinsamkeiten erkennen und auf deren Grundlage eine Kooperation anstreben, die das Überleben der Mitglieder absichert. Das Gefühl der Angst wird also durch das Gefühl der Sicherheit neutralisiert. Daher rührte z.B. die Bedeutung des Begriffes der Sicherheit neben dem der Kooperation in der KSZE-Akte. So bildet sich ein ›Wir‹, eine ›*nostridad*‹ oder ein ›*nostrismo*‹ (Ortega y Gasset) heraus. Es ist dieses ›Wir‹, an das so viele Politiker zur Eroberung oder Erhaltung der Macht appellieren, ohne dieses soziale ›Wir‹ in seinen komplexen Bedürfnissen zu differenzieren. Dieses ›Wir‹ bleibt bei Garantie einer gewissen Sicherheit eher amorph. Das tägliche Ringen und doch Kooperieren mit einigen wenigen Anderen führt dagegen zur Konstituierung des ›Du‹. Die sich in größerem Rahmen herausbildenden Kooperationsgruppen nehmen verschiedene Formen von Gemeinschaften (Stämme, Ethnien, Nationen, Gilden, Körperschaften usw.) an, deren gemeinsame Merkmale von Gruppe zu Gruppe sehr verschieden sein können.

Es handelt sich dabei grundsätzlich um Interessensgemeinschaften, deren Mitglieder untereinander identifizierbar sein müssen. Dies führt zur Aufgabe einiger individueller Merkmale, auch zu einer gewissen, nicht immer gewünschten und nicht immer möglichen Zwangsidentifizierung, wie es die (italienische?) Schriftstellerin Annie Vivanti (1868-1942) in ihrem Gedicht *Ego* zum Ausdruck bringt:

Il Mondo ha spalancato i suoi mille occhi  
E ›chi sei tu?‹ mi grida; e ›cosa fai‹  
Dimmi la fede tua, l'età, la patria,  
Che cerchi, donde vieni e dove vai!  
– Del mio paese chiedi? Io ti rispondo:  
Non ho paese: è mia tutta la terra!  
La patria mia qual'è? Mamma è tedesca,  
Babbo italiano, io nacqui in Inghilterra.  
– E quale la mia fede? Io vado a messa;  
La musica mi edifica e mi ricrea:



Ma sono battezzata protestante,  
Di nome e di profilo sono ebrea.  
– Chiedi dell'età mia? quasi vent'anni.  
E quale la mia età? Ancor l'ignoro.  
Che cerco? Nulla. Attendo il mio destino,  
E rido e canto e piango e m'innamoro.

Die Welt hat ihre tausend Augen geöffnet  
Und »Wer bist Du?« schreit sie mir zu, und »Was machst Du?«  
Sag mir Deinen Glauben, das Alter, das Vaterland,  
Was suchst Du, woher kommst Du, und wohin gehst Du!  
– Nach meinem Land fragst Du? Ich antworte Dir:  
Ich habe kein Land: Mein ist die ganze Erde!  
Welches ist mein Vaterland? Die Mutter ist Deutsche,  
Der Vater Italiener, ich wurde in England geboren.  
– Und welcher ist mein Glaube? Ich gehe in die Messe,  
Die Musik erbaut mich und erfreut mich;  
Aber ich bin protestantisch getauft,  
Vom Namen und vom Profil her bin ich Jüdin.  
– Du fragst nach meinem Alter? Fast zwanzig Jahre.  
Und welches mein Ziel? Ich weiß es noch nicht.  
Was ich suche? Nichts. Ich warte auf mein Schicksal,  
Und lache und singe und weine, und ich verlöre mich.  
[Übers. MM]

Die nachhaltigste Funktion individueller Merkmale wird von totalitären Regimes verlangt, die im Zuge der Uniformierung eines Staates die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe (wie Volk, Rasse, Religionsgemeinschaft) forcieren.

#### 4. Zur Identifizierung von Völkern und Nationen

Für die moderne europäische Staatenbildung haben Philosophen, Historiker, Politiker und Sprachwissenschaftler immer wieder versucht, die Bevölkerung eines bestimmten Territoriums als Volk oder Nation zu konzipieren. Untersucht man die Weisen, wie z.B. die altgriechischen Historiker, die spanischen und portugiesischen Seefahrer und Chronisten oder die französischen Diplomaten im Osmanischen Reich die fremden Völker wahrgenommen haben, muss man prinzipiell für die Identifizierung einer größeren fremden Menschengruppe folgende Merkmale als relevant betrachten:

- Eigen- oder Fremdbezeichnung (Wie nennt sie sich oder wie wird sie genannt?)
- Territorialität (Wo lebt sie und wie sieht das entsprechende Territorium aus?)
- Herkunft (Welches ist ihre anthropologische und geographische Abstammung?)
- Sprache (Welche Sprache gebraucht sie üblicherweise?)
- Religion (Welche Religion praktiziert sie?)
- Gesetzgebung und Verwaltung (Durch welche Institutionen wird sie regiert?)
- Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Vergangenheit
- Kleidung
- Bestimmte moralische Eigenschaften.

Meistens werden nur einige dieser Merkmale gebraucht, wodurch sie eine besondere Gewichtung erhalten. So liest man z.B. in 1. Mose 10,20: »Das sind die Nachkommen Hams nach ihren Geschlechtern, ihren Sprachen, ihren Ländern, ihren Völkerschaften.« Die Hervorhebung eines einzigen dieser Merkmale führt zu großen Verzerrungen. Der Vorschlag der statistischen Kongresse der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die Sprachzugehörigkeit sei das einzige objektiv zählbare Kriterium zur Feststellung der »Nationalität«, hat seitdem die politische Gestaltung Europas immer wieder neu erschüttert. Heute erkennt die Linguistik, dass Sprachen (wie z.B. Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Katalanisch, Arabisch) durchaus plurizentrisch und plurinational sein können, d.h. dass sie in mehreren Ländern in sich mehr oder weniger unterscheidenden Varianten mit verschiedenen modellierenden Zentren gesprochen werden können, ohne dass ihre Sprecher zu einem nationalen Staat vereint werden sollten.



## 5. Die Erfindung der europäischen Nationalstaaten

Staaten können in jahrhundertelangen Prozessen entstehen und wachsen, wie die Schweiz, oder sie werden mehr oder weniger bewusst erfunden. Dafür müssen die Mitglieder der nationalstaatsbildenden Gruppe oder Gruppen mental und semiotisch vorbereitet werden. Der italienische Anthropologe Tullio-Altan spricht von *mitopoesi* als symbolischem Prozess der Herausbildung von ethnischen Identitäten. Wenn wir die europäische Staatenbildung vor allem seit dem vorigen Jahrhundert genauer beobachten, dann dürfte die Erfindung moderner Staaten über folgende mythisierende Strategien geschehen:

- Betonung der Idee, dass man eine eigenständige und selbständige Nation bildet (daher die Bedeutung von Texten, die die Befreiung und die Freiheit thematisieren)
- Betonung der Idee, dass man eine gemeinsame, große und alte Geschichte hat (daher die Bedeutung historiographischer Texte und historischer Romane, häufig mit propagandistischem Charakter)
- Betonung der Idee, dass man eine gemeinsame Volkskultur (daher die Bedeutung der Sammlung von Volkstraditionen) und eine hochstehende Kultur entwickelt hat (daher die Schreibung von Geschichten der Nationalliteratur)
- Betonung der Idee, dass man ein gemeinsames Vater- oder Mutterland hat, zu dem man loyal ist und das es zu verteidigen gilt (daher die Bedeutung von Oden an das Vaterland, Nationalhymnen und Gedichten, die die Tapferkeit der eigenen Soldaten und die Schönheit der heimatlichen Landschaften besingen), das repräsentative Institutionen, einen deutlichen Namen und ein Wappen hat und in Statuten/Verfassungen darstellbar ist
- Betonung der Idee, dass man eine gemeinsame Sprache hat, die nach expliziten Regeln aufgebaut, also eine *ars* ist.

Die Verbreitung dieser Ideen durch verschiedene Textsorten und andere semiotische Mittel bringt verschiedene Formen von Nationalbewusstsein, Patriotismus und Nationalismus hervor, die ihren Trägern ein Gefühl der kollektiven Sicherheit geben können. Die nationale Identität führt zur Staatsbürgerschaft, die Zugang zu den staatlichen (nationalen) Ressourcen verschafft. Daher kann man auch sagen, dass die Schaffung von Nationalstaaten auf der Konzeption gründet, wie Ressourcen unter größeren Massen verteilbar sind. Semiotisch drückt sich dies grundsätzlich abstrakt in den Verfassungen aus.

Die Erfindung von Staaten dürfte von einer kleinen, ideologisch dominanten Gruppe ausgehen, die versuchen muss, über die genannten Strategien eine Bevölkerung zu bewussten Staatsbürgern zu machen. Sie ist eine Art Drama, durch das die Menschen zu einer neuen Identität kommen sollen oder müssen. So ist die Beobachtung des italienischen Staatsmannes Massimo d'Azeglio nach der Einigung Italiens zu verstehen, wonach zwar Italien gemacht worden sei, es seien aber noch die Italiener zu machen (»Abbiamo fatto l'Italia, adesso dobbiamo fare gli Italiani«).

## 6. Die Standardisierung von Sprachen

Hand in Hand mit der Bildung von Nationalstaaten geht seit dem Mittelalter die Standardisierung der Sprache oder der Sprachen, die für die Träger dieser Staaten einerseits ein vereinheitlichendes Kommunikationsinstrument, andererseits ein stolzes Identifikationselement sein sollen. Aufgrund der Geschichte der romanischen Sprachen kann man im Prozess der Standardisierung von Nationalsprachen folgende Hauptmomente unterscheiden:

- Die Sprecher werden sich der Individualität/Alterität der eigenen Sprache bewusst (z.B. durch Benennung der eigenen Sprache oder durch die Notwendigkeit der Erstellung von zweisprachigen Glossaren und von Übersetzungen in die eigene Sprache; Sprachbewussterdung).
- Es entstehen traditionsstiftende Textserien (in einer ersten Phase vorwiegend religiösen, juristischen oder lyrischen Inhalts), durch die der Wortschatz und die Grammatik für die verschiedenen Bereiche des Wissens und die verschiedenen gesellschaftlichen Domänen ausgebaut werden (»Textualisierung«).

- Die Sprache wird in Rechtschreibungstraktaten, Grammatiken und Wörterbüchern kodifiziert (Entstehung einer Grammatikographie und einer Lexikographie; ›Kodifizierung«).
- Die Sprache wird von gesellschaftlich oder staatlich anerkannten Institutionen wie Akademien aufgrund von Selektion (einer Varietät, einer bestimmten Form) vereinheitlicht und dann nur so als korrekt propagiert (›Normierung«).
- Die Sprache wird durch Gesetzgebung (als Muttersprache, Nationalsprache, Amtssprache, offizielle Sprache) legislativ verankert (›Offizialisierung«).
- Die Sprache wird als Unterrichtsfach oder als Unterrichtssprache mit entsprechender Entwicklung von Schulbüchern in die Schule eingeführt (›Scholarisierung«).
- Die Sprache wird in allen schriftlichen und mündlichen Bereichen des öffentlichen Lebens, insbes. in den Printmedien und im behördlichen Verkehr verwendet (›Normalisierung«).
- Die Sprache wird als diplomatische Sprache oder Arbeitssprache in internationalen Beziehungen verwendet u. außerhalb des eigenen Territoriums gelehrt (›Internationalisierung«).

So standardisierte Sprachen kann man als › Prestigeleistung « einer Kultur und eines Staates präsentieren und als Identitätsmerkmal für die Staatsbürger benutzen.

## 7. Ausblick

Sprache dürfte das mächtigste kognitive und kommunikative Instrument des Menschen sein, der es dementsprechend zur Identifizierung und Kategorisierung von sich selbst wie von anderen einsetzt. Schwach selektive Kategorisierungen von Menschen und Kulturen sind wichtige Orientierungshilfen, die es erlauben, an verschiedenen Kulturen zu partizipieren und mehrere Identitäten aufzubauen. Stark selektive Kategorisierungen führen zu monokratischen Identitäten, die dazu neigen, andere Identitäten eher auszuschließen. Möge der zukünftige Europäer ein aktiver mehrsprachiger, multikultureller und polyidentitärer Bürger und kein ewiger Aufspürer von interkulturellen Konflikten sein.

## 8. Anregungen zur weiteren Lektüre

- GEORGIU, Grigore: Natiune. Cultura. Identitate. Bucuresti: Editura Diogene 1997.  
 HOBBSAWM, Eric J.: Nazioni e nazionalismo dal 1780. Torino: Einaudi 1991.  
 HUNGER, Herbert: Graeculus perfidus. Italos itamos. Il senso dell'alterità nei rapporti grecoromani ed italo-bizantini. Roma 1987 (Conferenze dell'Unione).  
 LINDENBAUER, Petrea/ METZELTIN, Michael/THIR, Margit: Die romanischen Sprachen. Eine einführende Übersicht. 2. Aufl. Wilhelmsfeld: Egert 1995.  
 METZELTIN, Michael: Der Andere und der Fremde. Eine linguistisch-kognitive Untersuchung. 2. Aufl. Wien: 3 Eidechsen 1997.  
 DERS.: Nationalstaatlichkeit und Identität. Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten. Wien: 3 Eidechsen 2000.  
 ORTEGA Y GASSET, José: El hombre y la gente. Madrid 1957.  
 RUBERT DE VENTÓS, Xavier: Nacionalismos. El laberinto de la identidad. Madrid: Espasa Calpe 1994.  
 SEISANU, Romulus: Principiul nationalitatilor. Bucuresti: Editura Albatros 1996.  
 TULOI-ALTAN, Carlo: Ethnos e civiltà. Identità etniche e valori democratici. Milano: Feltrinelli 1995.

---

**Prof. Dr. Michael Metzelin**, geb. 1943 in Sorengo (Schweiz); Studium an d. Univ. Basel, Zürich, Salamanca, Coimbra, Padova; Doktorat 1969, Habil. 1972 an d. Univ. Basel. Assistent u. Lektor an d. Univ. Basel; Prof. an d. Univ. Trier, Groningen, Coimbra, Cosenza, Paderborn. Seit 1989 Ordentl. Prof. am *Institut für Romanistik* d. Univ. Wien. Korrespondierendes Mitglied d. *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (1994), *Grande Oficial da Ordem do Mérito da República Portuguesa* (1998), Prof. h.c. d. Univ. Bukarest (1999); Träger d. spanischen *Encomienda de la Orden del Mérito Civil* (2000), Korrespondierendes Mitglied d. *Academia Chilena de la Lengua* (2000), Ehrenmitglied d. *Academia de la Llingua Asturiana* (2001) sowie Träger d. *Ordin National »Pentru Merit«* Rumäniens (2002). Verfasser v. 20 Monografien u. 164 Aufsätzen über romanistische u. textanthropologische Themen sowie Mitbegründer u. -herausgeber d. *Romanistischen Kolloquiums* (RK), d. *Lexikons der Romanistischen Linguistik* (LRL) u. der *Cinderella-Buchreihen*. Kontakt: michael.metzeltin@univie.ac.at